

Ortrand, März 2010

Sehr geehrter Hr. Friedrich,

nachdem wir nun wohlbehalten und voller neuer und positiver Eindrücke von unserer Selbstfahrertour im Februar 2010 durch Kenia und Tansania zurückgekehrt sind, möchte ich mich nochmals ganz herzlich bei Ihnen für die Unterstützung bei der Planung und Realisierung der Reise bedanken und Ihnen auch ein kurzes Feedback zum Reiseverlauf geben.

Womit beginnen? Damit, dass das Fairview in Nairobi ausgebucht war, dies jedoch ohne uns, weil die Agentur versäumt hatte, die Reservierung per Bezahlung zu bestätigen und die Reservierung somit gelöscht wurde? Oder damit, dass wir bereits am zweiten Tag einen (kompletten) Bruch der Federung eines Hinterrades, einige Tage später einen erneuten (partiellen) Bruch der Federung des anderen Hinterrades erlitten haben? Oder damit, dass uns die Kopie des Logbuchs, erforderlich für die Grenzüberfahrt, erst am Tag der Überfahrt gegen 11 Uhr per Kurier am Gate der Mara Bridge übergeben wurde, es zuvor in den Morgenstunden geregnet hatte, die Fahrt zur Grenze somit recht abenteuerlich war und wir den Lake Victoria erst bei Dunkelheit erreicht haben? Oder damit, dass drei Radwechsel fällig waren. Oder ...?

Nein, natürlich nicht mit solchen Dingen, die für uns (Europäer) zwar etwas ungewöhnlich scheinen, die jedoch auf einer solchen Reise absolut berechtigt sind und auch irgendwie dazu gehören.

Nein, was bleibt, sind natürlich die wundervollen Eindrücke, die wir sowohl in den Parks als auch bei den Fahrten übers Land gewonnen haben. Wir haben es absolut nicht bereut, als Selbstfahrer unterwegs gewesen zu sein. Fühlten uns zwar allerorts als Exoten in der Welt der geführten Safaris, haben diese Freiheit jedoch absolut genossen. Somit kann ich Zweifler nur ermutigen, dies uns gleich zu tun. Vorausgesetzt, die folgenden Bedingungen sind erfüllt:

- 1) Intensive Planung der Routen (insbesondere unter dem Zeitaspekt, da Teilstrecken u.U. nur mit ca. 20 - 25 km/h befahren werden können und unter Berücksichtigung der Wetterbedingungen, da Teilstrecken nach Regenfällen kaum oder gar nicht mehr befahrbar sind (black cotton soil = Tierse-Boden))
- 2) Gute Orientierungsfähigkeit, da es nur wenige Wegweiser gibt, das Kartenmaterial auch nur als grobe Orientierung taugt und Fehler evtl. erst recht spät bemerkt werden und somit nur zeitaufwendig korrigiert werden können (ist uns glücklicherweise nicht passiert, obwohl wir keine GPS-Navigation genutzt haben)
- 3) Eine gewisse Abgeklärtheit bei technischen und allen sonstigen Problemen

Zu keinem Zeitpunkt haben wir uns durch etwas oder jemanden direkt bedroht gefühlt. Dies auch als wichtige Information für alle Zweifler. Was natürlich immer bleibt, ist eine gewisse Vorsicht und Unsicherheit bei allem Unbekannten, bspw. bei improvisierten Straßensperren in der Dunkelheit, Nachtfahrten im Allgemeinen (auf Grund des schlechten Straßenzustandes, der fehlenden Markierungen und der zu allen Tageszeiten unterwegs befindlichen Fußgänger und Radfahrer möglichst meiden!) oder ...

Ich gebe eine kurze, allgemeine Beschreibung des Reiseverlaufs, evtl. ist dies hilfreich für Andere. Ich gehe nicht darauf ein, welche Tierart wir wo gesehen haben, da diese Begegnungen ohnehin nicht sicher vorbestimmt werden können und bei einer zweiwöchigen Safari ohnehin davon auszugehen ist, dass man sehr viel sieht. Als Selbstfahrer kennt man natürlich nicht alle lokalen Besonderheiten, hat keine Funkverbindung zu anderen Fahrzeugen etc.

Somit ist es u.U. schwieriger, aber auch interessanter, Tiere aufzuspüren. Wem es nur darum geht, eine imaginäre Liste abzuhaken, sollte lieber auf geführte Safaris setzen (bzw. Tierpark oder Zoo besuchen ;-).

### **Kurzer Abriss der Reise**

Abflug am 31.01.10 ab Dresden nach München, Weiterflug mit der Swiss nach Zürich. Nach einer Übernachtung im Rezidor Park Inn dann Weiterflug mit der Swiss nach Nairobi, wo wir kurz nach 19 Uhr landen. Noch am gleichen Abend nehmen wir den Mietwagen (Mitsubishi Pajero) am Flughafen in Empfang.

Alle Flüge sowie der Mietwagen wurden durch uns individuell gebucht. Alle Unterkünfte sowie alle lokalen Transfers per Taxi/Fähre hingegen wurden durch concept reisen und deren Partneragenturen vor Ort gebucht.

Es ist der 1. Februar 2010, vor uns liegen zwei Wochen Selbstfahrertour durch Kenias Süden und Tansanias Norden sowie eine weitere Woche auf Sansibar. Den Fahrer, den die Mietwagenfirma aus nicht nachvollziehbaren Gründen eingeplant hat und der bereits auf uns wartet, setzen wir wenig später zu Hause ab – Sorry for that. Von einer geplanten Überfahrt nach Tansania weiß man angeblich nichts, somit ist das Logbuch nicht da, aber auch kein anderes Auto verfügbar. Somit verlassen wir den Flughafen ohne Logbuch. Die Fahrt durch Nairobi in der Nacht ist kein Problem, Linksverkehr und Schaltgetriebe bin ich gewohnt.

Wie vorgesehen, hatte Private Safaris im Auftrag von concept reisen im Fairview Hotel sowohl die Voucher für alle Unterkünfte in Kenia, die Tickets für die Masai Mara und die geladene Smart Card für Amboseli und Tsavo hinterlegt. Zusätzlich einen Brief, in dem man sich für die Unannehmlichkeiten bzgl. der nicht stattfindenden Unterbringung im Fairview entschuldigt, stattdessen aber die Buchung im Sarova Panafric bestätigt.

Also Gepäck wieder verladen und weiter um ein paar Ecken zum Panafric. Am nächsten Morgen dann die notwendigsten Dinge für die kommenden Tage beschafft und pünktlich 11 Uhr am Eingang der Sheldrick's Elephant Orphanage am Rande des Nairobi Nationalparks eingefunden, um eine Stunde mit den Elefantenkindern zu verbringen. Absolut empfehlenswert und eine prima Einstimmung für die kommenden Tage. Am Nachmittag dann die Weiterfahrt entlang der vielen Aussichtspunkte des Great Rift Valleys zur Serena Lodge in der Masai Mara mit Zufahrt über das Oloololo Gate. Hierbei das letzte Teilstück, bezeichnet als C13, absolut katastrophal aber mit bleibenden Eindrücken von den Massais und ihren kleinen Siedlungen entlang des Weges. Kurz vor Erreichen des Gates dann ein Federbruch hinten links, Weiterfahrt wie durch ein Wunder noch möglich bis zum Gate, ab dann dreht sich das Rad jedoch nicht mehr, da nicht mehr mittig und nun an der Karosserie schleifend. Nach Anruf bei der Mietwagenfirma in Nairobi schicken die in der Nacht ein Rescue-Team mit einer neuen Blattfeder, wir werden freundlicherweise von Mitarbeitern der Lodge mit Sack und Pack abgeholt, unser Auto lassen wir (unter Bewachung) am Wegesrand kurz vor dem Gate stehen. Es ist bereits dunkel. Bei der Fahrt zur Lodge im Scheinwerferlicht am Wegesrand die ersten Hyänen.

Der nächste Vormittag dann leider ohne Fahrzeug, dafür mit einem Pool mit wunderbarer Aussicht zum Mara River und weit in die Masai Mara hinein. Somit sind dort bereits erste Tierbeobachtungen möglich. Mittags werden wir dann von Abdul, dem freundlichen Mechaniker abgeholt, um uns das reparierte Auto wieder zu übergeben. Geplant war eigentlich eine Ganztagestour jenseits des Mara River, somit bleibt uns jedoch zumindest der Nachmittag für eine ausgedehnte Fahrt und Tierbeobachtungen im Mara Triangle.

Im Tagesverlauf einige Telefonate mit der Mietwagenfirma, um das noch fehlende und für die Grenzüberfahrt benötigte Fahrzeug-Logbuch zu beschaffen. Es wird uns zugesichert, dass dieses bis zum Abend per Kurier zur Lodge geliefert wird.

Am nächsten Morgen dann kurze, aber kräftige Regenschauer, jedoch kein Logbuch. Erneuter Anruf bei der Mietwagenfirma mit der Feststellung, dass das Dokument per Kurierdienst G4S zumindest schon bis Narok gelangt ist. Da unser Rescue-Team ohnehin auf der Rückfahrt nach Nairobi war, haben sie es dann in den frühen Morgenstunden in Narok übernommen und befinden sich gerade wieder auf dem Rückweg zur Masai Mara. Diesmal jedoch auf der Route via C12 und Eingang Sekenani Gate. Da ihnen das Benzin auszugehen droht, verabreden wir die Übergabe an der Mara Bridge ziemlich im Süden, was dann auch prima funktioniert. Durch den Regen am frühen Morgen dauert es länger als erwartet, die Nebenstrecken im Park zu passieren.

Gegen 13 Uhr verlassen wir die Masai Mara via Oloololo Gate. Nach dem Erklimmen des Escarpments geht es nur mühsam weiter in Richtung Isebania border. Glücklicherweise regnet es nicht mehr, die zwei Stunden

Regen zuvor haben jedoch die Strecke in ein Schlammbad verwandelt. Später wird es besser, wir kommen zügiger voran und passieren einige kleine Siedlungen.

An der Grenze dann ein längerer Aufenthalt als geplant, da wir nur eine Kopie des Logbuchs haben, einige Dinge erst noch geklärt werden müssen und eine afrikanische Grenzüberfahrt ohnehin etwas komplizierter ist als erwartet. Nach zwei Stunden jedoch geht es dann weiter. Es ist schon spät geworden, Tagesziel ist die Speke Bay Lodge am Lake Victoria. Die Strecke ist gut befahrbar, wir kommen flott voran. Unterwegs eine Polizeikontrolle. Man freut sich, mal einen deutschen Führerschein zu sehen und wünscht uns eine gute Weiterfahrt. Es wird dann doch ziemlich schnell dunkel, ab jetzt sind wir vorsichtiger unterwegs. Der Gegenverkehr ist oftmals mit aufgeblendeten Scheinwerfern unterwegs, jedoch wird beim Passieren kurz der Blinker gesetzt, was die Orientierung um einiges erleichtert. Am Straßenrand gibt es keine Markierungen. Schlaglöcher und Fahrräder mit überbreiter Ladung wechseln regelmäßig. Die vielen Fußgänger sind kaum zu erkennen, mit ihnen muss permanent gerechnet werden. Es gibt mehrere Straßensperren mit ausgelegten Nagelbrettern. Wir versuchen immer, diese möglichst mit einem anderen Fahrzeug zusammen zu passieren.

In der Lodge ist man froh, dass wir doch noch kommen, man hat sich schon Sorgen gemacht. Wie alle anderen Unterkünfte auf tansanischer Seite wurde auch diese Unterkunft durch Leopard Tours im Auftrag von concept reisen gebucht. Man bereitet uns noch das Abendbrot. Die kleinen Bungalows mit Seeblick sind gemütlich, wir verbringen eine ruhige Nacht. Am nächsten Morgen dann ein entspanntes Frühstück am See, da wir die Serengeti ohnehin erst gegen Mittag befahren wollen. Parkgebühren sind für jeweils 24 Stunden zu entrichten, d.h. eine gute Planung hilft Kosten sparen.

Die Serengeti befahren wir dann via Ndadabaka Gate. Der Pajero ist ein Leichtgewicht mit < 2000 KG, somit zahlen wir für das Fahrzeug mit ausländischem Kennzeichen nur 40 \$ US pro Tag. Ich weiß aber auch nicht definitiv, ob bei einem Gewicht > 2 t tatsächlich 150 \$ US kassiert werden, gehe aber davon aus. Es ist trocken, die Zufahrt somit problemlos möglich. In der Regenzeit ist diese Zufahrt jedoch nicht oder nur schwer passierbar (Black cotton soil). Wir fahren gemütlich, sehen viele Tiere. Ziel ist die Seronera Wildlife Lodge in der zentralen Serengeti.

Die Lodge ist perfekt gelegen inmitten von Kopjes. Es gibt erst einige Unstimmigkeiten bzgl. der Zimmerwahl, die Damen an der Rezeption sind freundlich, aber nicht kompetent, der Manager ist ein agiler Typ, der uns direkt weiterhilft. Da es schon spät geworden ist, derzeit auch keine Karte der Serengeti beschaffbar ist, da bereits alles geschlossen hat (und ich mich zuvor am Parkeingang geweigert hatte, 20 \$ US für eine Karte zu zahlen), bleiben wir für den Rest des Tages in der Lodge. Am späten Abend dann noch einige Abstimmungen bzgl. der morgen stattfindenden Ballon-Safari (ebenfalls gebucht via Leopard Tours im Auftrag von concept reisen).

Gegen 5 Uhr des kommenden Tages werden wir dann abgeholt und zum Startplatz gebracht. Derzeit gibt es drei Ballons (2 mit 16, einen mit 12 Plätzen), die abhängig von der Nachfrage eingesetzt werden. Das Wetter ist super, fast windstill, eine angenehme Temperatur. An diesem Morgen wollen fast 40 Personen (eingesammelt in der zentralen Serengeti) Ballon fahren, somit werden alle drei Ballons vorbereitet. Alles verläuft ganz entspannt, es ist schön, die anderen Ballons aufsteigen zu sehen und dann selbst abzuheben. Die Serengeti erwacht, eine wunderbare Aussicht von oben. Der Pilot hält den Ballon ziemlich niedrig, so dass Tierbeobachtungen möglich sind. Nach einer Stunde Fahrt und ca. 17-18 zurückgelegten Kilometern dann eine sanfte Landung im hohen Gras. Im Anschluss Champagner auf die geglückte Landung und Weiterfahrt zum Buschfrühstück. Das Frühstück absolut fantastisch bzgl. Ambiente und Durchführung. Somit ist die Ballonfahrt insgesamt sehr empfehlenswert und ein Highlight der Reise.

Am Nachmittag dann eine weitere Ausfahrt in die Serengeti, unterwegs viele Tiere, am Hippo Pool eine Unmenge an Flusspferden. Da ein Reifen immer weiter einreißt, lasse ich später an der Seronera Tankstelle vorsichtshalber das Ersatzrad montieren.

Nach genau 48 Stunden verlassen wir die Serengeti, befahren jetzt die Ngorongoro Conservation Area. Die Parkgebühren sind bar und wie immer in US-Dollar zu bezahlen. Auf dem Rastplatz eine Menge von Leuten, die den Inhalt ihrer Lunch Boxen verzehren. Wir bevorzugen dies wie immer unterwegs zu tun.

Nach kurzer Weiterfahrt geht es dann rechts ab in Richtung Lake Ndutu. Offroad-Fahren ist möglich und erlaubt, es gibt sehr viele Tiere, die sich im Zuge der Migration jetzt in dieser Gegend aufhalten. Es fährt sich gut, bis der trockene Boden sich plötzlich in Morast verwandelt. Starke, lokale Schauer haben die Strecke unpassierbar gemacht. Noch ehe wir es uns versehen haben wir uns festgefahren (der Manager erzählt uns dann später, dass vor 4 Wochen 8 Fahrzeuge das gleiche Problem hatten – einschließlich Übernachtung im Freien). Wenige Meter vor uns auch ein stecken gebliebener LKW. Es scheint, dass wir auf fremde Hilfe angewiesen sind, doch nach einer Weile gelingt es uns, uns selbst zu befreien. Weiterfahrt ab jetzt abseits des Hauptweges, da das Gras bessere Haftung bietet. Da ich ohnehin nicht weiß, wo sich das Kuhama Ndutu Camp gerade befindet, fahren wir erst mal zum Ranger Post. Man weiß bereits von unserem Kommen (oder tut zumindest so) und ist so freundlich, ein Fahrzeug mitzuschicken, welches uns den Weg weist.

Das Camp ist absolut OK. Noch am unteren Ende der Preisskala für tented camps gelegen, stimmen Preis und Leistung noch einigermaßen (was von vielen anderen Unterkünften nicht unbedingt behauptet werden kann). Wir haben Zelt #1 (Ndovo = Elefant). Es ist komplett ausgestattet, das Essen ist im Gegensatz zu einigen negativen Berichten unter Berücksichtigung der Umstände wirklich gut. Da nicht alle Zelte belegt sind, kann man sich voll um unser Wohlergehen bemühen. Am Abend gibt es erneut kräftige Schauer, so dass ich mir schon Gedanken über den kommenden Tag mache. Aber

entgegen aller Befürchtungen gibt es keinerlei Probleme, als wir am nächsten Tag in Richtung Ngorongoro Krater aufbrechen.

Ist die Auffahrt zum Kraterrand schon schön, gibt es von dort oben eine fantastische Sicht in diesen großen Kessel. Wir wollen via Seneto Gate einfahren. Permits werden dort jedoch nicht ausgestellt, so dass erst noch eine Weiterfahrt zum Headquarter erforderlich wird. Dort besteht man darauf, uns einen Ranger mitschicken zu wollen. Wir erlauben es und zeigen ihm während der kommenden Stunden die Tierwelt des Kraters. Bei der Ausfahrt bemerke ich einen schleichenden Plattfuß eines Hinterrades, erreiche aber noch die Tankstelle im Ngorongoro Village, um einen Schlauch in den bisher schlauchlosen Reifen einziehen zu lassen. Auf der Rückfahrt zum Camp sehen wir riesige Herden von Gnus und Zebras. Abends sitzen wir gemütlich am Lagerfeuer, bewacht von einem Massai, der für unsere Sicherheit sorgt und später jeden bis zu seinem Zelt geleitet. Nachts hören wir Löwengebrüll, am nächsten Morgen sehen wir die Löwen auch unweit des Camps, als wir dieses verlassen. Wie gestern Abend besprochen, hat man uns in der Nacht noch 5 Liter Benzin besorgt, da ich mir bzgl. des noch verbliebenen Tankinhalts etwas unsicher bin.

Nächstes Ziel ist die Plantation Lodge in Karatu, in der wir für eine Nacht bleiben werden. Es gelingt uns auf die Minute, die NCA nach 48 Stunden zu verlassen. Ab jetzt gibt es eine richtige Straße. Es ist ungewohnt, mal wieder schnell fahren zu können. Wir müssen erst ein wenig suchen, finden die Lodge jedoch wenig später. Wir beziehen das Farm House, absolut idyllisch im Garten gelegen. Das Essen ist hervorragend, das Personal sehr nett, das ganze Ambiente stimmt. Den Nachmittag verbringen wir am Pool. Unterwegs hat das Auto seltsame Geräusche von sich gegeben. Ich stelle fest, dass mindestens eine Lage einer Blattfeder gebrochen ist, nach hinten gewandert ist und bei jeder Unebenheit an der Karosserie schleift. Ich rufe erneut die Mietwagenfirma an, um das OK für eine lokale Reparatur einzuholen. Man verspricht jedoch, das Rescue-Team aus Nairobi/Kenia erneut zu schicken. Wir verabreden uns für den kommenden Tag am Eingang des Lake Manyara National Parks.

Am nächsten Morgen verlassen wir die Plantation Lodge, fahren weiter in Richtung Lake Manyara. Vom Rescue-Team ist noch nichts zu sehen, somit fahren wir in den Park, bitten das Personal darum, diese Information weiter zu geben. Im Park sehen wir viele Tiere. Wir fahren ziemlich weit in den Süden und finden auch die Baumlöwen, für die dieser Park bekannt ist. Bei der Ausfahrt gibt es dann ein Wiedersehen mit Abdul, dem freundlichen Mechaniker. Sie haben zwar eine neue Feder + Stoßdämpfer dabei, da die Reparatur jedoch einige Zeit dauern wird, tauschen wir die Fahrzeuge. Gepäck komplett umgeladen, Papiere für die Grenzüberfahrt getauscht und schon sind wir ab jetzt mit einem Toyota Prado unterwegs.

Nächstes Ziel ist die Arumeru River Lodge kurz hinter Arusha, in der wir für eine Nacht bleiben werden. Die Durchfahrt durch Arusha ist zeitaufwändig, es ist gerade viel Verkehr. Es gibt nichts, was uns hier zu einem Stopp

bewegen könnte. Die Lodge wenig später jedoch ist ruhig gelegen, wir verbringen noch eine Weile am Pool, das Essen ist gut, das Personal nett.

Die Straße in Richtung Grenze wird gerade in großen Teilstücken neu gebaut, somit müssen ca. 3 h bis zur Namanga border eingeplant werden. Den Besuch des Arusha National Parks, ursprünglich für heute Vormittag geplant, streichen wir aus Zeitgründen. An der Grenze verläuft alles reibungslos, wir bekommen das originale Logbuch ausgehändigt, schwatzen noch ein wenig und haben die Grenze bereits nach 15 Minuten passiert. Direkt hinter der Grenze geht es rechts ab in Richtung Amboseli National Park. Die Einfahrt in den Park ist problemlos möglich, da wir die benötigte Smart Card bereits in Nairobi erhalten haben. Somit sparen wir die Zeit für Beschaffung, Laden, etc. Der Park selbst macht erstmal einen verlassenen Eindruck, da eine große Trockenheit herrscht und demzufolge auch keine Tiere unterwegs sind. Je weiter wir in Richtung Osten vorankommen, verbessert sich jedoch die Lage. Der Kilimanjaro erhebt sich im Hintergrund, es gibt einige perfekte Fotomotive. Ziel ist die Amboseli Serena Lodge. Nach einer ausgedehnten Nachmittagstour, die dann doch ziemlich erfolgreich war, stelle ich fest, dass ein Rad schon fast platt ist. Es gibt eine kleine Tankstelle mit netten Mitarbeitern, die mir gerne helfen. Diesmal ist es ein Nagel. Da schlauchlos, wird der Reifen auf afrikanische Art und Weise repariert. Ich bin zuerst pessimistisch, was den Erfolg angeht. Dies jedoch unbegründet, da der Reifen bis zum Ende der Reise hält. In der Lodge gibt es eine ziemliche Massenabfertigung, das Essen ist nicht besonders, das Personal eher unmotiviert. Am nächsten Morgen starten wir frühzeitig zu einer Rundfahrt, mit uns schätzungsweise 80% der übrigen Gäste. Ein Gepard am Wegesrand führt zu einem Megastau von ca. 20 Fahrzeugen.

Für die Weiterfahrt zum Tsavo West gilt Konvoi-Pflicht. Da wir nicht vorhaben, uns an der Raserei zu beteiligen, besprechen wir, dass wir einen bewaffneten Begleiter in unserem Wagen mitnehmen. Somit sind wir unabhängig und frei in der Zeitplanung. Unterwegs haben wir prima Sicht auf den Kilimanjaro, später verdecken einige Wolken den Gipfel. Kurz vor dem Gate stoppen wir am längst erkalteten Shetani Lava Flow. Wenig später, am Chyulu Gate, setzen wir unseren Begleiter ab, die Zufahrt zum Park gelingt Dank vorhandener Smart Card problemlos. Wir fahren weiter zur Serena Kilaguni Lodge. Sowohl vom Balkon des Zimmers als auch vom Restaurant in offener Bauweise gibt es eine fantastische Aussicht auf die Umgebung und die beiden Wasserlöcher, an denen sich am Abend viele Tiere einfinden. Die Mitarbeiter sind nett, man sitzt gemütlich, jedoch ist das Essen mies. Am Nachmittag sind wir zu Fuß an den Mzima Springs unterwegs, beobachten in geringer Entfernung ein Krokodil. Tierbeobachtungen im Tsavo West erfordern Zeit und Glück, da der Park dicht bewachsen und hügelig ist. Die Navigation im Park jedoch ist einfach, da die Kreuzungen mit nummerierten Wegweisern versehen sind. Wir fahren weiter zum Rhino Sanctuary, welches am Nachmittag für zwei Stunden geöffnet ist. Wie die anderen Besucher heute auch bekommen wir jedoch keine Rhinos zu Gesicht. Das verwundert bei der geringen Anzahl von ca. 50 Tieren auf 90 km<sup>2</sup> nicht.

Am nächsten Morgen finden wir abgelegen noch einige schöne Baobabs und verlassen den Park nach exakt 24 Stunden gegen Mittag durch das Main Gate Mtito Andei. Ab jetzt gibt es wieder eine asphaltierte Straße. Es wird ziemlich gerast, die LKW's nehmen keine Rücksicht, es gibt einige Baustellen, Vorsicht ist geboten. Am Straßenrand vereinzelt uralte Baobabs. Finales Ziel ist der Mombasa International Airport, wo wir am späten Nachmittag den Mietwagen abliefern. Da es auf dem Flughafengelände keine Tankstelle gibt, ziehen wir am EC-Automaten noch etwas Bargeld, um dann wenig später außerhalb den riesigen 180-Liter-Tank zu füllen.

Der Taxifahrer, wie alle späteren Taxi-Transfers auch via concept reisen bereits von Deutschland aus gebucht, hat uns bereits entdeckt und wartet, bis alle Formalitäten erledigt sind. Es ist Samstag, auf den Straßen nicht viel los, somit macht es ihm nichts aus, auf dem Weg zum Voyager Beach Resort einen kleinen Umweg zu den riesigen Tusks an der Moi Avenue zu machen.

Das Voyager Beach Resort ist OK für eine Nacht. Aber wir wissen jedoch schon zuvor, dass diese Art Unterbringung/Urlaub absolut nichts für uns ist. Nachdem wir unser blaues Erkennungsband erhalten und von der Empfangsdame erfahren haben, dass unser Schiff heute vor Südafrika liegt, wissen wir genug. Käpt'n ahoi. Kajüte 2220 ist funktional eingerichtet, mehr nicht. Das Abendessen wenig später ist OK, das Buffet ist heute im Freien aufgebaut. Noch bevor die Animateure auftauchen verziehen wir uns und spielen noch einige Runden Dart. Die Omis und Opis haben draußen ihren Spaß.

Am nächsten Morgen dann pünktliche Abholung und Transfer zum Flughafen. Bereits kurz vor unserer Abreise aus Deutschland hatten wir von Precision Air die Nachricht erhalten, dass der ursprünglich gebuchte Direktflug nach Sansibar gestrichen wurde. Somit fliegen wir jetzt erstmal nach Nairobi, dann wieder zurück in Richtung Sansibar. Und dies jeweils mit wunderbarer Sicht auf den Kilimanjaro.

Nach Ankunft am Kisauni Airport die üblichen Immigration-Formalitäten. Der Taxifahrer wartet bereits und somit geht es direkt weiter nach Stone Town. Dort erstmal ein kleiner Kulturschock, als wir am Darajani Market das Taxi verlassen und die letzten Meter zu Fuß zurücklegen. Ziemliches Chaos und Gewirr und Dreck und laut und warm und eng... Wie erwartet, gibt es nach wie vor keinen Strom. Dies nun bereits im vierten Monat...

Nur wenige Meter entfernt erreichen wir das Zanzibar Coffee House, unscheinbar von außen, aber doch sehr speziell und unser Quartier für die kommenden drei Nächte. Das Moccachino mit zwei Einzelbetten im ersten Geschoss erweist sich als Glücksgriff, da weit entfernt vom Generator und somit ruhig gelegen. Von der Rooftop-Lounge gibt es eine herrliche Sicht auf die Altstadt. Abends weht dort oben ein angenehmes Lüftchen, der Muezzin ruft weithin hörbar zum Gebet und nachdem man verstanden hat, dass das Bier für mehr als eine Stunde in den Kühlschrank gehört, lässt sich dort oben prima jeder Tag beschließen. Auch der neue Tag beginnt dort oben.

Dies mit einfachem, aber leckerem Frühstück, gemütlich auf flachen Kissen sitzend hoch über der Stadt. Das Personal ist sehr freundlich, der Kaffee wunderbar. Tagsüber bummeln wir über die Märkte und durch die vielen engen und verwinkelten Gassen. An jedem Abend sind wir erstaunt, wo wir auf dem Rückweg zur Unterkunft plötzlich landen. Aber kein Problem, das Zentrum ist klein und somit ist es nur eine Frage der Zeit um zurück zu finden. Am Livingstone Beach Restaurant beobachten wir täglich, wie die Güterfähren beladen werden. Dies alles improvisiert und ohne Technik. Die Autos bleiben im lockeren Sand stecken, Unmengen von Gütern verlassen die Insel auf den Schultern der Träger. An jedem Abend sind wir im Forodhani Garden, der 2009 komplett neu gestaltet wurde. Abweichend von unserer Planung essen wir immer dort und genießen Sonnenuntergang und ein einmaliges Flair.

Die verbleibenden Tage verbringen wir im Dorf Jambiani an der südlichen Ostküste. Dort haben wir (via concept reisen) Zimmer #6 (Cecilia) im Obergeschoss mit Schlafgalerie, Doppelbalkon und Sicht auf Pool und Küste gebucht. Wir lassen den Urlaub gemütlich ausklingen. Obligatorisch sind natürlich Spice Tour und Dolphin watching, gebucht bei den Beach Boys, mit denen wir immer wieder mal ins Gespräch kommen und die uns keinesfalls lästig fallen. Ein Erlebnis für sich auch der Besuch in Captain Cook's Restaurant. Das Personal im Casa del Mar ist sehr nett, ansonsten alles recht einfach, aber für einige Tage völlig ausreichend. Lecker am letzten Abend der Lobster, den man uns in Stone Town besorgt und prima zubereitet hat. Einen Alkoholausschank gibt es (noch) nicht, aber man findet Wege, alle Wünsche zu befriedigen.

Die Rückfahrt dann per Taxi zum Fährhafen in Stone Town, von dort mit einer Fast Ferry nach Dar es Salaam und weiter mit dem Taxi zum Flughafen. Die Transfers, bereits von Deutschland aus durch concept reisen gebucht, verlaufen wie geplant und ohne Probleme.

Der Rückflug dann wieder mit der Swiss nach Zürich und von da aus weiter nach Berlin, da wir keine Lust haben, unsere Zeit mit weiteren Verbindungsflügen nach Dresden zu vertrödeln.

Nun sind wir also wieder zurück. Die drei Wochen waren eine wunderbare Erfahrung, sind wie im Fluge vergangen. Ganz objektiv betrachtet, ist diese Dauer für eine solche Tour jedoch völlig ausreichend. Auch die Aufteilung, d.h. zwei Wochen aktive Selbstfahrertour auf dem Festland, eine Woche nichts tun auf Sansibar, hat prima gepasst. Natürlich würden sich derartige Reisen auch beliebig ausdehnen lassen, jedoch genügen zwei Wochen, um einen guten Überblick zu bekommen. Somit fällt es nun auch um einiges leichter, gezielt weitere Aktivitäten zu planen.

Die gute und intensive Planung zusammen mit Ihnen, Herr Friedrich, hat sich absolut ausgezahlt. Es war zwar nicht immer ganz so einfach, der Planung aus den verschiedensten oben beschriebenen Gründen zu folgen. Aber letztlich hat alles prima funktioniert, wir haben vor Ort kaum Zeit mit irgendwelchen administrativen Aktivitäten vertrödeln und somit diese Tage optimal genutzt.

Nochmals vielen Dank.  
Ahsante sana!

Sven Murrer & Ina Niemann